

Werk

Titel: V. Morte Arthure

Ort: Halle a.S.

Jahr: 1889

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338212566_0011 | log69

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

die dieser gruppe eigentümlichen fälle, die zwischen A und C schwanken:

of kene iustises 244	wt bry3t golde lettres 51
is kydde þe memorie 44	þe temple aldergrattyst 5
& lepene þider wardes 61.	

Mit präpositionaladverbien vor dem verb:

of counselle oute swarnes 167
wt loves vp haldene 349.

Zu vergleichen sind auch 224, 270, 272. — Schwache cäsur kommt auch vor:

pere as creatures crafte of counselle oute swarnes 167.

Ein D-vers liegt vor in 258a:

þaghe men menskid him so.

Die zuweisung dieser legende an unseren dichter erscheint als kaum zweifelhaft.

V. Morte Arthure.

§ 88. In dem vorigen abschnitte haben wir uns wider mehr nach norden gewendet; einem nördlichen gebiete ist auch Morte Arthure¹ entsprungen. Dieses umfangreiche gedicht ist uns in der Thorntonhandschrift aus der mitte des fünfzehnten jahrhunderts überliefert, daher sich manchmal die falsche angabe findet, das gedicht selbst stamme aus dieser zeit. Es ist aber um ungefähr hundert jahre älter; Warton (Hist. of Engl. Poetry II, 29) und Morris-Skeat (Specimens of Early English II, s. XXXIX) setzen es um 1360 an. Kein wunder daher, dass es spuren des widerholten abschreibens an sich trägt. So viel sich erkennen lässt, fiel es einmal einem mittelländischen schreiber in die hände, bevor es Robert Thornton, ein Nordhumbrier von geburt, aufzeichnete (vgl. Morris a. a. o. s. VI). Ursprünglich abgefasst war M. A. nach Morris in einem der nordhumbrischen dialekte südlich vom Tweed. Dagegen hat Trautmann, Anglia I, 139 ff. nachzuweisen gesucht, dass unser gedicht ursprünglich im schottischen dialekt geschrieben war und vom dichter Huchown herstamme. Er bringt für den ersten teil seines satzes zwei gründe vor; einmal komme 'der

¹ Herausgeg. von Percy, E. E. T. S. 8 (1865), neuerdings von Edmund Brock, E. E. T. S. 1871; nach dieser zweiten ausgabe citiere ich. — Vgl. Morris, vorrede zu den Early English Alliterative Poems, V—VII (E. E. T. S. 1, 1864).

gebrauch, den nämlichen reimstab durch zwei oder mehr aufeinander folgende zeilen hindurchgehen zu lassen', nur in schottischen denkmälern vor. Wir haben indess schon bei der besprechung des Troy-Book (oben s. 405 f.) darauf hingewiesen, dass diese eigentümlichkeit auch sonst sich ausgebildet findet (vgl. Schipper, Engl. Metr. I, 206) und dem dichter des Troy-Book, der nach Trautmann's ansicht kein Schotte war, ganz geläufig ist. Der entscheidende grund für Trautmann ist aber das häufige vorkommen der bindung *w:v*, welche wahrscheinlich auf der damaligen schottischen aussprache des *w* als *v* beruhen würde. Auch diese erscheinung ist anderen alliterierenden dichtungen nicht so fremd, wie Trautmann meint (vgl. Rosenthal, Anglia I, 445¹), obwol sie sich daselbst nur vereinzelt findet. Indess unbedingt beweisend scheint mir auch dieses nicht. Wir wissen gar nicht, wie weit sich die aussprache des *w* als *v* im vierzehnten jahrhundert erstreckte; da bis zur mitte des fünfzehnten jahrhunderts das Schottische sich kaum vom Nordenglischen unterschied², ist es wol möglich, dass sie sich auch auf teile des nordenglischen gebietes ausdehnte. Dass wir in den übrigen alliterierenden gedichten diese eigentümlichkeit nicht ausgebildet finden, ist begreiflich, da sie ja alle westmittelländischen oder noch südlicheren ursprungs sind. Beruht aber diese bindung nicht auf einer sprachlichen grundlage, ist sie bloss eine dichterische freiheit, die gerade in Schottland sich eingebürgert hatte, dann ist es um so leichter möglich, dass benachbarte landstriche sich diese reimbequemlichkeit aneigneten. Die gründe, welche Trautmann für die zuweisung unseres gedichtes an den dichter Huchown vorbringt, scheinen mir auch nicht völlig beweisend. — Indess, diese ganze frage ist für uns von geringerer bedeutung, da ja, wie erwähnt, im wesentlichen der schottische und der nordenglische dialekt jener zeit derselbe war. Jedenfalls ist unser gedicht nicht mittelländischen ursprungs, also nördlicher als alle bisher betrachteten denkmäler. Das ist für die frage nach dem werte des end-*e* von grosser bedeutung.

§ 89. Im zweiten halbverse nun, dem wir uns zunächst zuwenden, herrschen dieselben typen vor wie sonst: A, B, BC.

¹ Seiner zusammenstellung ist hinzuzufügen: Al. A 513.

² Vgl. Murray, The Dialect of the Southern Counties of Scotland. Transactions of the Philological Society 1870—72. Part II, s. 29 ff., 40 ff.

Sichere belege — sicher in dem sinne, wie wir es beim T.-B. oben s. 400 auseinandergesetzt haben — sind z. b. für A:

thurgh grace of hym selvene 1	thorowe craftys of armes 24
the kyngdome of hevyne 6	and herys this storye 25
that trewe es and nobylle 16	as Oceyane rynnys 31;

ferner 5, 21, 34, 41, 48, 50, 52, 54, 61, 63, 71, 83, 84, 85, 95, 97, 99, 100 u. s. w.; für C:

and alle this owte-iles 30	and the sale aftyr 82
he was prynce holdyne 40	as hyme wele semyde 170
at the none evyne 78	vndyr zone fre bowes 1711;

ferner 96, 157, 163, 241, 249, 311, 313, 350, 357, 403, 405, 443, 446, 454, 486 u. s. w.; für BC:

and oversette for éver 111	I salle be vengede ones 298
of my wyes knyghttes 149	that thare his lawes zemes 430
with thi mery wordez 260	with thy brydille evene 453;

ferner 331, 440, 502, 633, 647, 711, 770, 846 = 1009 u. s. w.

Für die auffassung der nicht in diesem sinne sicheren verse, sowie für die feststellung der anderen typen kommt wider die frage nach dem wert des end-*e* lebhaft in betracht; wir müssen uns zunächst über diesen punkt aufschluss zu verschaffen suchen.

§ 90. Fassen wir den versausgang in's auge. Wenn man von anderen alliterierenden gedichten, z. b. von den Alexanderbruchstücken, an die lesung von M. A. schreitet, so fällt es auf, dass so vielfach auf die letzte hebung eine volle silbe wie *-es*, *-ed*, *-en* u. dergl. folgt (in den ersten 100 versen 66 mal); der dichter hatte also deutlich das streben, klingenden versausgang herzustellen. Es läge nahe, auch noch weiter daraus zu folgern, dass das *-e* schon verstummt war und er deshalb nötig hatte, solche silben zu gebrauchen, um ihn zu erreichen. Aber auch im S. G. ist die zahl solcher ausgänge gegenüber anderen südlicheren denkmälern eine bedeutende (in den ersten 100 alliterierenden versen¹ 49) und dass dort das end-*e* noch galt, steht ausser allem zweifel. — Wie verhält es sich nun mit den stumpfen versausgängen? Sichere fälle für A₁ sind folgende:

in swefnyng he felle 759
thy seluene it es 817,

1103 (*lange*), 1118 (*dynte*), 1309, 4169 (*kyng[e]*), 2051 (*horse*), 2714 (*wyne*), 2979 (*by*), 3770 (*wele*). — Das ist bei dem um-

¹ Also v. 1—130.

fange des gedichtes (über 4300 verse) gewiss keine beträchtliche anzahl; sie ist geringer als in S. G., welcher nur 2500 verse umfasst. — Weniger sicher sind die versausgänge auf *here* (4, 2418), *apone* (195), *awaye* (2809), *too* (1612, vielleicht für *untoo*); auch fälle wie 3055: *this valyant bierne* sind nicht sicher hierherzustellen, denn es findet sich daneben das zweisilbige *beryne* (z. b. 4285), welches im original überall gestanden haben kann. — Sehr häufig bildet den versschluss das wort *lorde* (43, 65, 234, 813, 1024, 1168, 1171, 1664, 1687, 2317 u. s. w., im ganzen 22 mal). Dies ist auffallend, da sonst substantiva der o-klasse an dieser versstelle nur selten erscheinen; allerdings bringt der inhalt das häufige vorkommen dieses wortes mit sich; aber '*kyng*' z. b., wofür dasselbe gilt, erscheint nur zweimal im versausgang, während seine plural form an dieser stelle ebenso gewöhnlich ist wie *lordes*. Ich glaube daher, dass im original, welches wie schon erwähnt, ein jahrhundert älter ist als unsere handschrift, an diesen stellen noch die zweisilbige form *loverd* (wahrscheinlich *laved*) stand, welche in gleichzeitigen denkmälern des nördlichen dialektes tatsächlich vorkommt. Eine willkommene bestätigung dieser Vermutung ist es wol, wenn nun wirklich einmal, v. 3918, *loverde* am versschluss sich findet. — Ganz ähnlich wird *hede*, 2129, durch das z. b. v. 1354 und v. 2445 an derselben versstelle erscheinende *hevede* zu ersetzen sein, eine form, welche ebenfalls in den anderen dichtungen in diesem dialekt vorkommt (z. b. im reim auf *bileuid* bei Laurence Minot, Morris-Skeat, Specimens II, 126 ff., v. 65). — Verdächtig sind ferner die versschlüsse auf *eke* (44, 572); Morris bemerkt a. a. o. VII anm. *eke* unter jenen formen, die durch einen mittellenglischen schreiber für *als* (*alswa*) eingeführt wurden. Da wir nun v. 3485 (ähnlich v. 3504) den gewünschten klingenden ausgang durch *also* hergestellt finden, werden wir nicht zögern, diese form auch hier einzusetzen.¹ — Für *thurghe* (1379, 2955) wird der dichter das daneben sich findende *thorowe* (2981, 2950) oder eine ähnliche zweisilbige form gebraucht haben.² Nach Morris, a. a. o. VI anm., ist *thorowe* schottisch. — In allen anderen fällen, wo A₁ vorzuliegen scheint, ist ein end-*e* berechtigt. —

¹ Uebrigens könnte man auch an ein *ekē* denken; vgl. oben § 78.

² An anderen stellen, wie 1, 5, 24 u. s. w. (im aufakt) verlangt das metrum eine einsilbige form oder doch verschleifung.

Noch seltener sind die sicheren fälle für A_2 : 257, 320 (*Cryste* nom.), 1089 (*bere* sb.). C_1 endlich ist gar nicht sicher zu belegen, denn in v. 674, *and my weyffe eke*, wird statt *eke also* einzusetzen sein.

§ 91. Die zahl der stumpfen versausgänge ist also in M. A. verschwindend klein. Wenn wir nun annähmen, dass das end-*e* bereits verstummt war, so würde die anzahl der verse nach A_1 , A_2 und C_1 eine sehr grosse werden. A_1 und A_2 allein würden ungefähr $\frac{1}{5}$ aller zweiten halbverse, das ist über 800 fälle, ausmachen. Da wäre es doch schwer zu begreifen, warum der dichter so selten am versschlusse formen gebrauchte, die schon von haus aus kein -*e* hatten. Er verwendet so häufig schwache präterita im singular an dieser stelle, warum nicht starke? Feminina im nom. oder acc. sind hier so gewöhnlich, warum nicht auch masculina? Ich finde für diese sache keine andere erklärung, als dass der dichter — wenigstens an dieser versstelle — das end-*e* sprach und stumpfen ausgang möglichst vermied.¹

§ 92. Die zweite wichtige versstelle ist nach unserer bisherigen erfahrung die mittelsenkung des typus A. Verkürzte verse kommen im M. A. vor; doch darf man auch hier der zufälligen schreibung der handschrift nicht zu viel trauen. Eine reihe von fällen wird durch eigennamen veranlasst, zählt also nicht recht mit. So: in *Arthur landes* 496; 964, 988, 1170, 1408, 1607, 1826, 2255 u. s. w. Vielleicht ist hier manchmal zu bessern; so z. b.: in *Arthur[es] landes* 496. — Vollwichtige fälle von verkürzten versen sind: in *myschefe fallen* 667; *that sounde was neuere* 932; *no gesche entamede* 1160; ferner 1347, 1644, 1659, 1995, 2139 u. s. w., im ganzen gedicht 16—20 fälle. Auch das ist eine geringe zahl. Vielleicht gehören dazu noch v. 801 *tene fote large* und v. 1855 *sex fotte large*. Nicht hierher zu zählen sind v. 1342, *myche wóndyre háue I* und v. 1426, *myche bále wýrkes*; im original dürfte *mekyll* gestanden haben (vgl. v. 711), denn *myche* ist eine mittelländische form (vgl. Morris a. a. o. VII anm.); dadurch kommen aber diese verse unter BC zu stehen. — Ferner erscheinen dreisilbige worte der gestalt $\text{ʹ} \text{ } \text{ } \times$ auf -*es*, teils so, teils mit blossem -*s* geschrieben, nicht selten an erster

¹ Auf die stichhaltigkeit dieses schlusses sowie der folgenden ausführungen werden wir im letzten kapitel noch zu sprechen kommen.

stelle, z. b. *wyrchippis many* 22; 27, 187a, 253, 649 u. s. w.; *and cheftans nobylle* 18; 42, 145, 664, 907 u. s. w. Da solche formen am versschluss nur vereinzelt auftauchen (z. b. *chargeours* 185, *comouns* 725), werden sie wol an erster stelle dreisilbig sein.¹ — An stellen, wo man noch einer silbe für die mittelsenkung bedarf, tritt nun auch das end-*e* auf, aber in einer eigentümlichen weise; verhältnissmässig selten in wörtern, wo es auf die tonsilbe unmittelbar folgt, wie: *and wache thy marches* (imper.) 547; ähnlich (verbales -*e*) 565, 626, 627, 736, 936, 1213, 1268, 1343, 1583, 1678, 2162, 2407 u. s. w.; hierher sind auch die fälle zu stellen, wo die handschrift -*en* als infinitivendung aufweist, weil (nach Morris a. a. o. VII anm.) diese endung erst durch einen mittelländischen abschreiber eingeführt wurde; so: *to drynchene thy pople* 816; 1405, 1452, 1646 u. a. m.; vor vokalen (*refresche our pople* 2491) mag sie doch ursprünglich gegolten haben, da sonst der dichter wol eine solche verbindung vermieden hätte (vgl. unten s. 593); vor *h* ist dies weniger sicher (vgl. oben s. 558, 563): *to wacchene his tentys* 613; 761, 1134, 1320, 1973, 2009, 2388 u. a. m.; — auch andere arten des -*e* erscheinen hier: 37 (*Grece*), 361 (*of brighte golderyche*), 512 (*Rome*), 1548 (*sone*), 1809 (*newe*) u. s. w.; vielleicht gehören auch hierher die verse: *aughte score wjnnmttyrs* 278 (ähnlich 380, 2344, 2358) und *séx myle lárge* 1040. Viel zahlreicher sind dagegen fälle wie: *and synfulle werkes* 3; *in dyuerse remmes* 49; *and wynlyche bryddes* 181; *wyth sextene kynges* 105; also mit dreisilbigen wörtern der gestalt ' _ ' ×. So: 3, 49, 66, 75, 88, 105, 115, 118, 132, 181, 198, 221, 237, 240, 246, 248 u. s. w.; in den ersten 1000 versen finden sich 44 belege dafür, während für die vorhin erwähnten arten des -*e* in diesem abschnitt nur 13 vorkommen. Auch adjectivisch flektierte participia auf -*ed* erscheinen hier: *with armede knyghtez* 555; ähnlich 731, 1064, 1065, 1273, 1346, 1757, 1796(?), 1805(?), 1856, 2029, 2114(?), 2150, 2273; vereinzelt präterita: *that grevyde moste* 2124.

§ 93. Nähmen wir nun an, dass das end-*e* verstummt ist, so würden wir im ganzen gedicht über 250 verkürzte verse bekommen; da wäre nicht recht zu erklären, warum nur so wenig sichere belege dafür erscheinen. Die grosse anzahl drei-

¹ Man vergleiche damit den gebrauch im Troy-Book, oben s. 400.

silbiger wörter ist allerdings auffällig, aber eine vorstufe zu diesem verhältniss haben wir schon bei S. G. gesehen (§ 80). Ferner sollte man, wenn sie zweisilbig geworden wären, erwarten, dass die so häufig wiederkehrenden adjectiva unter ihnen in verbindung mit einem zweisilbigen substantiv für die zwei hebungen von BC (xx'-x'-x) verwendet würden, gerade so wie die verbindung eines einsilbigen (also flektiert zweisilbigen) adjectivs mit dem substantiv immer mit mehrsilbigem auftakt erscheint (z. b. *and of their awke dedys* 13, *of the Rownde table* 17, *with his snelle houndes* 57; vgl. 53, 74, 93, 102, 147, 158, 167, 173 u. s. w.). Aber verse wie: *with his ientille knyghtes* 115, sind ganz vereinzelt, ich habe in den ersten 2500 versen kein zweites beispiel gefunden¹, während sie im ersten halbvers ganz gewöhnlich sind; das beweist, dass sie unter die im zweiten halbvers nur hie und da vorkommenden fälle von A mit mehrsilbigem auftakt gehören, somit formen wie *jentille* für den dichter dreisilbig waren.

§ 94. Ich glaube also, dass der dichter in den vorgeführten fällen wirklich das end-*e* sprach.² Stimmt das nun mit dem sonstigen brauch in dichtungen des nördlichen dialektes überein? — Eine sichere antwort auf diese frage zu geben, ist nicht leicht, weil die ansichten über den wert des -*e* im nördlichen dialekt sich noch nicht geklärt haben. Im *Sir Tristrem* (herausgegeben von Kölbing 1882), der ungefähr um 1300 entstand, kommt das end-*e* entschieden noch zur geltung. Der herausgeber hat eine untersuchung in dieser richtung absichtlich unterlassen (vgl. s. LIII) und sich an die schreibung der handschrift gehalten; aber in vielen fällen fehlender senkung (s. LIII) ist offenbar -*e* zu ergänzen; so 321, 498, 535; 457, 2004, 609, 387 u. s. w. Wenn man den text liest, so ergeben sich auch bald unzweifelhafte vollmessungen des -*e*, d. h. fälle, wo man fehlen der senkung annehmen müsste, wenn man es nicht läse; so: 39, 72, 100, 104, 120, 195, 199 u. s. w. In dem ungefähr 100 jahre späteren *Thomas of Erceldoune* (herausgegeben von Brandl 1880) ist nach der meinung des herausgebers

¹ Nicht hierher zu stellen sind fälle wie 818, *with thy sekyre knyghtez*; ähnlich 831. Vgl. oben s. 97.

² Skeat äussert sich in seinem kleinen aufsatze 'On the Metre of the Poem' s. IX ff.): '... we ... cannot be quite certain about the final *e*'s' (s. XII). Er hält also das -*e* für noch nicht sicher verstummt.

(s. 64) das *-e* überall verstummt. B. ten Brink ist dagegen der ansicht (Deutsche Literaturztg. 1882, s. 1382), dass es 'in einer genau zu umschreibenden gruppe von fällen fakultativ hörbar' sei (z. b. 125, 187, 315). Die auffassung ten Brink's scheint mir die richtige zu sein. Zwischen 1300 und 1400 fällt nun M. A.; wir würden also erwarten, dass das *-e* noch teilweise, namentlich aus metrischen bedürfnissen, zur geltung kommt. — Auch in den übrigen nördlichen gedichten des 14. jahrhunderts, welche einen strenger versbau zeigen, lassen sich spuren der geltung des *-e* erkennen. So z. b. im Cursor Mundi (um 1320) in dem stück, welches Morris-Skeat's 'Specimens' II, 69 ff. enthalten, in den versen¹: 3, (9), (14), (37), 65, (136), (153), (181), 215, 284, 325, (351), (389). Ebenso in den Metrical Homilies, herausgegeben von Small (um 1330), in den Specimens II, 83 ff.: (107), 117, (118), 121, 125, (131), (133), (134), (137), (139), 142, 148, 157, (164), 179 u. s. w. Weniger deutlich in den liedern Laurence Minot's (um 1352), z. b. in den stücken in den Specimens II, 126; aber doch wol in A 20, (52), B 1, 25, C 77 u. s. w. In Barbour's Bruce (um 1375) dagegen ist keine spur mehr zu finden.² Von den übrigen denkmälern gilt, was Ellis (Early Engl. Pron. I, 410) vom 'Prick of Conscience' sagt: 'The verse... is so "hummocky" that no conclusions could be drawn from it respecting the number of syllables in a word'.

§ 95. Die verwendung des *-e* in M. A., welche wir aus dem metrum erschliessen zu können glaubten, ist nun allerdings eine weitreichendere als in diesen denkmälern; aber das darf uns nicht irre machen. Wir müssen berücksichtigen, dass der klingende ausgang im mittelenglischen stabreimverse wesentliches erfordermiss war und dass dieses versmass mehr als alle anderen in festen überlieferungen sich bewegte. Auch veranlasste hier nicht reimzwang oder reimbequemlichkeit die bevorzugung der formen ohne *-e*. Auffälliger ist die so häufige geltung des *-e* in dreisilbigen wörtern. Dabei ist aber im auge zu behalten, dass der nordenglische dichter des M. A. seine metrische form aus dem Westmittelländischen übernahm; wir haben nun in fast allen alliterierenden dichtungen aus jenem

¹ In den eingeklammerten versen fehlt das *-e* in der handschrift, wird aber vom metrum gefordert.

² Sollte etwa im Schottischen früher als im Nordenglischen das *-e* verstummt sein?

gebiete die vollmessung derartiger formen gefunden; es erscheint mir daher wol möglich, dass bei dem traditionellen charakter dieses metrum und bei der treue, mit welcher sonst unser dichter die formen desselben einhält, auch dieser gebrauch mit herübergenommen wurde, zumal er durch viele epische formeln oder formelhafte wendungen, die zum apparat dieser dichtungsort gehörten, gefestigt worden sein mochte. Ähnlich mögen sogar infinitive auf *-en* (vgl. oben s. 590) übernommen worden sein. Dieser vorgang, so auffallend er für unsere begriffe ist, steht nicht beispiellos im Mittelenglischen da. Der einfluss Chaucer's auf nördlichere dichter erstreckte sich nicht bloss auf stil und ausdrucksweise, sondern auch auf sprachformen. In dem schottischen 'Lancelot of the Laik' (herausgegeben von Skeat, für die E. E. T. S. VI, 1865) sind nach ausweis des metrum nicht alle unschottischen formen auf rechnung des schreibers zu setzen; mindestens einige infinitive auf *-in* und ein paar *i-* gehören schon dem dichter an (vorrede s. XVII). — Noch deutlicher ist dies aber in könig Jakob's 'Kingis Quair'; wie Skeat in seiner ausgabe (für die Scottish Text Society 1884, s. XXVII ff.) nachgewiesen hat, gebraucht er eine ganze reihe von *-ē* und *-en* offenbar in anlehnung an sein vorbild.

Dass der dichter des M. A. überhaupt sprachformen anwenden konnte, welche in seinem dialekt nicht mehr üblich waren, ist schon an sich nicht so unwahrscheinlich als es auf den ersten blick scheint; da die ganze mittelenglische stabreimdichtung in stil und ausdruck ein gewisses altertümeln zeigt (vgl. ten Brink, Litt.-Gesch. s. 414), so konnte dieses sehr wol auch in den sprachformen platzgreifen, selbst wenn nicht die anlehnung an einen dialekt mit älteren sprachzuständen stattgefunden hätte. Wir haben geradezu ein seitenstück dazu in der späteren schottischen dichtung, bezüglich welcher Murray folgende sehr beachtenswerte beobachtung gemacht hat.¹ Die endung *-es* der substantive erscheint in volkstümlichen gedichten, 'short metres', in satirischen, humoristischen, lyrischen stücken von der mitte des 15. jahrhunderts an nicht mehr vollgemessen, obwol sie noch häufig als *-is* geschrieben erscheint. Aber während *-s* nach Murray's ansicht zweifellos die aussprache der prosa und der lebendigen sprache war, zeigt sich

¹ In dem oben s. 586 angezogenen aufsatz s. 151 ff.

ein ganz verschiedener gebrauch in 'sustained poetry', z. b. im Bruce, in Wyntoun's Chronik, Douglas' Aeneide, im 'Kingis Quair', in den wichtigsten gedichten Dunbar's u. dergl.; hier wird *-es*, wenigstens wenn es unmittelbar auf die tonsilbe folgt, als eigene silbe behandelt. Es bewahren also höhere dichtungsgattungen sprachformen, welche der umgangssprache abhanden gekommen sind; wenn dies nun in der reimpoesie stattfand, um wie viel mehr konnte es in der alliterierenden dichtung eintreten, welche durch ihr getragenes pathos, ihre altertümliche färbung und überhaupt ihr ganzes wesen so sehr in vergangenem wurzelte.

§ 96. Kehren wir nunmehr wider zu den metrischen formen unseres denkmals zurück. Typus B, der bisher noch nicht zur sprache gelangt ist, weil keine 'sicheren' fälle vorkommen, findet sich nur spärlich vertreten:

many lónge dāye 252
and a hore berde 1082.

Häufig erscheint wider *lorde* am versschluss (681, 3510, 3569, 3743, 4193), wofür nach unseren früheren erörterungen die zweisilbige form einzusetzen ist, so dass diese verse zu BC fallen. Mehrsilbiger auftakt vor A kommt auch gelegentlich vor:

of the popule that theme heres 11
be assentte of his lordys 60,

98, 115, 339, 415, 482 u. s. w.; zumeist ganz leichte fälle. Nicht sicher sind die verse:

that ever corone bare 291
that to my coroune langes 402;

der dichter wird hier das zweisilbige *croune* gebraucht haben, denn dreisilbigen auftakt vermeidet er vor A. Bei der vorgeschlagenen lesung würden die verse zu B und BC gehören. — Ein nebeton zwischen den hebungen tritt natürlich auch manchmal ein, wie z. b.:

and wyse mene of armes 19;

im allgemeinen ist aber der zweite halbvers nicht mit senkungen überladen; das mass von drei silben wird selten überschritten. — Bemerkenswert ist ferner, dass sich hie und da zwischen A und C (bezw. BC) schwankende formen finden, wie wir sie im vorigen kapitel eingehend erörtert haben:

certayne engynes 2481 with seuene knaue childre 1025
and couthe of courte thewes 21 and ryche golde maylez 1764.

Dagegen scheint v. 386:

and to the holy vernacle,

ein häufiger erster halbvers (297, 309, 348), nur aus versehen in die zweite verschälte geraten zu sein.

§ 97. Was das sprachliche betrifft, so haben wir das meiste schon im verlauf unserer obigen ausführungen vorgebracht. Schwache präterita auf *-ede* erscheinen häufig am versschluss, aber höchst vereinzelt (2124 *grevyde*) als erster fuss von A. Diese form war also zweifellos gewöhnlich zweisilbig. — Das vor dem verb stehende präpositionaladverb erscheint manchmal nach ausweis der alliteration in der ersten hebung von C, z. b.: *whene that it doune ffalles* 313; daher ist vielleicht auch zu lesen: *that ever I ðne lūkyde* (*l*-allit.) 138 und *that I ðnlukede éver* (allit. vokalisch oder *l*) 1313. Das nachgestellte adverb ist, wie immer, unbetont (vgl. 85, 101, 124, 280, 407, 428, 493, 561, 832, 901, 943, 956 u. s. w.). — Eine überladung des zweiten halbverses wird nicht selten durch das wort *senator(es)* herbeigeführt. Da es auch immer in der *s*-alliteration steht, glaube ich, dass in der form *seynowres* 1577 das ursprüngliche erhalten ist, welches von den schreibern durch die gelehrte form ersetzt wurde.

§ 98. Im ersten halbvers ist von den normaltypen der zweiten hälfte nur A häufiger. C tritt wie immer bisher sehr zurück, aber auch BC, wie *He may be chosyne cheftayne* 530, ist nicht sehr häufig. Dagegen ist der im zweiten halbvers vereinzelt typus B wider etwas öfter zu bemerken, z. b.: *I hadde lefte my lyfe* 875; ähnlich 420, 674, 884, 1013, 1017, 1216, 1803 u. s. w.; zahlreich sind diese fälle immerhin nicht. — A₁ und A₂ kommen auch öfter vor, namentlich mit mehrsilbiger mittelsenkung, wie v. 475: *Care noghte, quod the kynge*. Wie zu erwarten ist, sind verse nach C₁ gar nicht, verkürzte nur vereinzelt zu finden, z. b.: *Nay, quod Cador* 1718. Viele fälle der handschrift müssen nach den über das end-*e* gewonnenen regeln gebessert werden. Verse wie: *Waynour waykly* 697 und *Schipe-mene sharply* 749, sind verdächtig; hier wird die adverbform auf *-lyche* (im original *-lyke*), welche z. b. 714 (*Kysside them kyndlyche*) an derselben versstelle vorkommt und im zweiten halbvers oft vom metrum gefordert wird, einzutreten haben.

§ 99. Die bei weitem überwiegende mehrzahl der ersten halbverse weist erweiterte formen der normaltypen auf, wie

wir sie in den ersten kapiteln bereits eingehend besprochen haben. Ganz gewöhnlich sind natürlich A-verse mit mehrsilbigem auftakt. Hier sind aber zwei reihen von fällen zu erwähnen, welche von vorne herein nicht ganz sicher erscheinen könnten, nämlich verse, in denen die erste oder zweite silbe der mittelsenkung durch *-e* ausgefüllt wird; so:

That they fynd[e] na fawte 160
I myght noghte speke for spytte 270;

ähnlich 275, 292, 312, 321, 339, 405, 472, 499 u. s. w.;

Then fore the faireste flour 315
Wyth fulle creuelle knyghtez 346;

ähnlich 336, 410, 462, 488, 524, 634, 779, 829, 841, 866, 912, 950, 955 u. a. m. Es sind dies ganz dieselben fälle wie bei A im zweiten halbvers, nur dass auftakt vorgetreten ist. Schon dies macht höchst wahrscheinlich, dass hier das *-e* zu gelten habe. Dazu kommt noch folgendes. Würde man das *-e* als stumm ansehen, so entstünden eine grosse anzahl von BC- (und B-)versen, während diese typen, wie wir oben gesagt haben, ziemlich spärlich entwickelt sind. Ich glaube, dass in den vorgeführten fällen das *-e* tönend war. — Von den anderen formen sind die dem typus D nahestehenden hervorzuheben; so:

Now grëtt glórious Gódde 1;

(einen rhythmisch ähnlichen eingang zeigt Cr. K., vgl. oben § 48);

Bot jit the kyng sweperly 1128.

Vielleicht gehört auch hierher:

Thene the roy realle 411.

Dagegen scheint in fällen wie:

The kyng biddis sir Boice 1263,

das substantiv minder betont als das verbum zu sein (vgl. ähnliches im T.-B. oben s. 420 f.).

§ 100. Ueber die verbindung der beiden halbverse wäre zu bemerken, dass mitunter, wie in den denkmälern des vorigen kapitels, die grenze zwischen ihnen verwischt ist und dies manchmal zum ausgleich von überlangen und überkurzen halbversen zu dienen scheint:

To ansuere anely why thow occupyes the laundez 98
The kyng of Surry hym-selfene, and Sarazenes 1911.

§ 101. Wir haben im verlaufe unserer untersuchung manche ähnlichkeiten und entsprechungen zwischen M. A. und der gruppe des S. G. gefunden; sie sind nicht derart, dass man aus ihnen